

Reif und patentiert
Zwei Reden

campus Muristalden Momente

Albert Struchen
Andreas Hohn

Eine Patentrede aus dem Jahr 1998 und eine Maturrede aus dem Jahr 2002:
Momentaufnahmen aus dem Schulalltag. Die (Bildungs)situation hat sich in den
zwischen den Anlässen liegenden Jahren verschärft: Flexibilität hat sich inzwischen als
Anforderung an die Menschen durchgesetzt, Bildung erscheint in der politischen
Diskussion vor allem als Kostenfaktor.

Dass Bildung auch mit einem liebenden Blick auf die Menschen und der Verführung zum
Wissen zu tun hat, wollen die beiden Reden zeigen.

Unsere Schule hat sich in den vier Jahren verändert. Wo früher ein Seminar war, befindet
sich jetzt das Gymnasium. Die Anziehungskraft der Bildung ist gleich geblieben.

Impressum

"Momente" ist ein schriftliches Denk-, Sprach- und Kommunikationsforum am Gymnasium Muristalden in Bern. Am Muristalden Tätige und Gäste, präsentieren hier Gedanken, Reflexionen, Perspektiven, Aufsätze, Produkte.

In ihrer Bedeutung sind Momente (lat. movere) kritische, ausschlaggebende, bewegende Augenblicke. Ums solche geht es hier *ansatzweise*.

Parallel zur "DenkBar", dem mündlichen Denk- und Reflexionsforum am Muristalden, werden in "Momente" Fragen der Bildung, der Schulentwicklung, der Jugend, der Ethik, des Unterrichts, des Alltags, der Zeit besprochen. Es erscheinen hier sowohl Sonderabdrucke von publizierten als auch speziell für "Momente" redigierte Texte.

"Momente" wird als Print- und als Internetmedium produziert. Im Erscheinungsbild hat es Alltags- und Gebrauchsscharakter. Die Sprachprodukte werden einer dem Gymnasium Muristalden nahe stehenden Leserschaft zugänglich gemacht, welches ausdrücklich bereit ist, sich lesend den "Menschen und Sachen" hier zuzuwenden.

In der Schriftenreihe "Momente" sind bisher erschienen:

Nr. 1 1998 Von Bildern, ihren Schatten und der Freiheit hinauszutreten

Nr. 2 1999 Qualm

Nr. 3 2000 Das Gymnasium steht

Nr. 4 2001 Spiegelung mit anderen Gymnasien

Nr. 5 2002 Die neuen Lernenden

Nr. 6 2002 Das geniale Rennpferd

Nr. 7 2002 Werten und bewerten

Nr. 8 2002 Reif und patentiert – zwei Reden

Die Autoren

Albert Struchen, seit 1973 Lehrer für Französisch, hielt die Rede als Klassenlehrer

Andreas Hohn, seit 1987 Lehrer für Religion und Philosophie, hielt die Rede als Klassenlehrer

© Gymnasium Muristalden Bern 2002 www.muristalden.com

18.10.2002 AHo/SNo

Liebi Gescht,
liebi Froue u Manne vo der Prima b u der Prima a,

villecht dünkts nech e chli komisch, dass i nech mit „liebi Froue u Manne“ arede. I hätt jo o chönne säge „liebe Gymnasiaschtinne u Gymnasiaschte“.

Aber erschtens sit dir das jetzt scho grad nüm, u zwöitens soll mi Ared zum Usdruck bringe, das dir hüt nid als Jugendliche da sitzt, sondern als jungi Erwachsene, - „zur Frau und zum Mann herangereift“, wie me chli autmodisch öppe würd säge.

Dir heit hie am Muristalde e Bildigsprozess durchloffte, sid rifer worde u heit das jetzt mit emene Exame unter Bewis gstellt.

Grund zur hütige Fyr isch eues Maturexame –
„L'examen de maturité“ – „Die Reifeprüfung“.

Dir heit die Prüefig mit Erfolg bestande u d'Leitig vo dere Schuel u di ganzi Lehrerschaft, u sicher o au i Gescht wo hie sie, gratuliere euch da derzue vo Härze. Bravo! Dir heits gschafft.

Was bruchts de eigentlech, für das me eim beschiiniget, mi sig jetzt rif? Bruchts da derfür würtlech dr Gymer? Die wo jünger sy als Dir, o Chind u Jugendliche wo ganz am ne andere Ort läbe u vellecht e viel schlächteri Bildigssituation aträffe, di rife trotzdem o. Si alli wärde Froue u Manne. O ohni Exame.

Aber Dir heit äbe jetzt eis gmacht, u wes doch o gange wär ohni, so muess me sech e Moment froge, um was für ne Rifi sde bi dere Rifeprüefig eigentlech gange isch. Offenbar um e Beweis, dass Dir us eme Mix vo Philosophie u Frömdsprache, Mathematik u Hürdelouf – einigi Hürde hets ja doch immerhin gä z`nääh – dass Dir us däm Mix ds Wäsentleche – oder vellecht das wo Eui Lehrerinne u Lehrer für ds Wäsentleche ghaute hei- im rächte Momänt so heit chönne usefiltere u gschickt zämesetze, dass es einigermasse überzügt. Isch das e ächti Leischtig und e Bewiis für Rifi? Ja, ganz entschide – und i schicke mi nid öppe a das z`entwarte.

Was dir glert heit, was dir büfflet, gspicheret, begriffe, u vor allem was dir duredänkt heit, was dir nech hie erarbeitet u erworbe heit, das het euch fraglos rifer gmacht. Aber übere Grad vo dere Rifi seit sicher es chli bessers oder e chli schlechters Maturzügnis nid vil us, und es isch durchus müglech, dass öpper mit eme guete Prüefigsresultat unrifer isch aus öpper wo d Limite no grad erreicht het. Geischtigi Rifi – u nume vo dere reden i jetzt hie, die körperlechi, stellt sech ja wie gseit vo sälber i – het zwifellos o anderi Komponente als Schuelwüsse und es Exame isch e Momäntufnahm. Rife aber isch e Prozäss. Me chönnt über Qualität und Gestalt vo Eure geischtige Rifi meh ussäge, ve me

chönnt gseh wie dir se erworbe heit, we me chönnt luege, was Dir, jedes vo euch ganz persönlech jetz drus machet. Nämer zum Bispiäl e mal a dir hättet während dr ganze Gymerzyt eui Bildig – i Aführigszeiche – meh oder weniger ehrlech links u rächts zämechratzet u nech se nume a dr Oberflächi akläbt, grad so richtig berächnend für gäng schön über d Rundi z cho, ohni nech mal richtig uf ne Sach izlah, u mit dr Haltig, dass dir ja eigentlich nume das Billiet weit, wo mer nech jetz de grad tüe ushändige, damit dir i dr Gsellschaft besser igstuft sit u si nech Tür ringer uftät, de gubs da äüä e chli es Problem mit der Bezeichnig „bestandene Reifeprüfung“.

Jetz dörfet dir mi aber nid missverstoh: Eui Position u Chance i dr hütige Gsellschaft isch enorm wichtig u ligt üs sehr am Härz. Es isch immer besser sich Schlüssle z erwärbe wo Türe uftüe, als müesse vor verschlossener Tür blibe schtah. Eue Maturuswis isch sehr bedeutend. Er isch e wichtige Schlüssel zu persönlichem Fortschritt und Erfolg und i ermuntere nech: hänket müglechscht viel nöii seregi Schlüssle a eue Gsellschaftsschlüsselbund: stramplet, chrampfet, leeret, studieret, vergrösseret eues Wüsse, eues Chönne, eue Horizont um i üsere Gsellschaft e starchy Position iznäh, um – wie me so wüescht seit – eue Marktwärt z vergrössere.

Dir heit jetz eui Matur, e gueti Startposition für gsellschaftlech vorwärts z cho, für scho i wenige Jahre Führigspositione iznäh, für wichtig u agseh z wärde u o guet z verdiene. Das treit alles zur Läbesqualität bi – aber nid zwingend u scho gar nid allei. Das vervollständigt alles eui Bildig – aber nid zwingend u scho gar nid allei. Das hilft alles rifer z wärde – aber nid zwingend u scho gar nid allei.

Läbesqualität, Bildig u geischtigi Rifi si drei Schwöschtere u die mittleri, d Bildig, isch äüä die wichtigschti wül si beide andere betreut u stützt. Vo Bildig söll jetz hie auso no chli d Red si.

Dir verlöht hüt es Bildigsinstitut, Dir göht morn a anderi Bildigsinstitut. Dir göht mit guetem Rüschtzüg vomene gschütztere Ruum vo üsere Bildigsgsellschaft ine zügigere Ruum vo dere Gsellschaft.

Warum sägen i „e gschützte Bildigsruum“?

Eifach wüll der hie am Muristalde sit gsy.

I ha chli i persönliche Brichte bletteret vo dr A-Klass, Brichte wo nach em erschte Gymerjohr si gschribe worde u da lisen ni viel, dass es nech wohl gsi isch, dass der nech treit gfuehlt heit.

Auso, mi het da am Muristutz offebar no rächt Sorg gha zunenang. U das isch guet so. Aber villedt o chli es Risiko we me a chli rücher Wind dänkt, wo vo morn a chönnt wäie.

Allerdings isch ds Klima derwile hie o ungeschützt worde. Dir sit i Gymer vom Seminar Muristalde iträte, verlöht aber jetz ds Gymnasium vom Campus Muristalde. Im Wort Seminar klinge vo sim Ursprung här Aspäkte a wie pflanze, schütze, hege und pflege, ufrichte u stärke – und i weiss, das das für vili vo euch hie ganz wichtig gsi isch.

U was chönnt me us em Wortpaar „Campus Muristalden“ useghöre?

Öppe “Tummelgelände für Bildungshungrige”?

Da chönnt me de e positivere oder negativere Unterton useghöre, u i wett klar dr positiv verstärke. Süsich hätt i jo anstatt „Bildigshungrige“ o „Bildigsschnouser“ chönne säge, oder gar „Supermarkt für Bildungskonsumenten“. We me d Füllli vom Agebot u die individuelle Wahlmüglechkeite gseht – hie u i dr ganze Bildigslandschaft- de cha zumindescht e chlini Sorg uftouche, dass do o einigi Entglöisige i Richtig vo meh Quantität als Qualität passiere.

U wes um Qualität geit, so symer dermit wider bi üsne drei

Schwöschtere bi dr Läbesqualität, dr Bildigsqualität, u dr Qualität vo innerer Rifi. Es geit bi dene drei Begriffe nid um ds Konsumiere, nid um ds Ha u viel weniger um ds **was** u **wieviel** als um ds Si um ds **wie** u **wie tief**. Und es wäre die drei Aspäkte vo Qualität wo me vo mir usgeh im ganze Rumbu um Qualitätssicherig wo hüt herrscht, stercher im Bewusstsy müessti ha u i ihrer Verbindig u gägesitige Bedingtheit müessti gseh.

Es si drei Schlüssbegriffe wo vo gröschter Bedütig si für nes Wäse, wo mit dr biologische Rifi si Bestimmig nid erreicht, sondern se erscht afot konkretisiere, se muess finde oder sälber schaffe. D Philoppe möge strite drüber ob es meh um nes finde oder meh um nes erschaffe geit, d Herusforderig isch letschlech di glichi. Es isch „**die Herausforderung!**“ a üs Mönsche wo vo Natur us es grosses Wunder u glichzytig eifach no nüt si. E Frou oder e Ma si isch ke Abschluss u kes Resultat, es isch e Afang.

Hingäge isch e Matur e Abschluss und es Resultat. Aber vor allem o e Herusforderig und e Anfang.

Liebi Maturandinne und Maturande,

Brächet mit euer Matur im Sack uf u suechet, schaffet nech eui Bestimmig als bedeutendi Mitglieder vo üsere Gsellschaft, als Förderer u Entscheidigsträger i üsere sogenannte totale Bildigsgsellschaft, bildet nech, bildet nech witer, bildet nech ständig, aber froget nech derbi o gäng kritisch ob dir innerlech als Mönsch äbeso richer wärdet u wachset wie üsserlech, ob dir o die Sache kläret wo nid nume Karriere erliechtere, Verfahre optimiere und Positione festige, sondern wo nech aus Mönsche – aus Mitmönsche- würklech sterke.

Für ds verdütleche wie ni das gnau meine, möchte i e chlini Aleih mache bim Profässer Ludwig Hasler wo i dr Wältwuche vom 28. September 2000 dr phantastisch Satz gschribet het :

„Bildung ist erotisch – oder sie ist gar nichts“.

Das verblüfft ufe erscht Ahieb u überzügt umso meh, we mes im Zämehang list. I zitiere:

„Bildung ist in aller Munde – nur: wo bleiben eigentlich die Gebildeten?

Verstecken sie sich?

Was man Bildung nennt, ist meist nicht viel anderes als der Wunsch, ein hübsches Dokument zu besitzen.

Oder sie ist ein rein äusserliches Hantieren mit Datenmengen. Aber Infos machen noch kein Wissen; entscheidend ist der Mensch mit seinen Fragen, seiner Neugier, seiner Logik – und seiner Skepsis.

Bildung muss uns aus dem Käfig unserer Selbstbefangenheit und Voreingenommenheit befreien.

Bildung ist das was mich aus der Enge meines Mikrokosmos hinausbringt zur Natur znd zum Geist, zur Kunst und zur Lust.

Bildung das ist Erotik, sich anziehen, hinreissen, verleiten, verführen lassen.

Echte Bildung wird zur Passion, zur Erotik eines permanent befruchtenden Weltverkehrs.“

Für mi persönellech isch mit däm Bildigsbegriff u Plädoyer für Sinnlechkeit o öppis ganz wäsentlechs über ds nid verfähle vo üsere wie o immer individuell gsaltete Bestimmig als Mönsh usgseit, es isch dä Bildigsbegriff wo zu würtlecher Läbesqualität cha führe u wo ne immer grösseri geischtigi Rifi cha lo wachse.

Ds Schlüssuwort isch Zuwendig, Zueneigig, stercher no, isch Higabe – der Ludwig Hasler seit sogar Passion, Lideschaft- u d Higabe isch di Chraft i üs wo würkt we sech mit em chüele Chopf ds warme Härz verbindet. Es isch d Fähigkeit nid nume mit de Ouge u mit em Verschtand, sondern o mit em Härz chönne z luege. Dir kennets ja alli, ds berühmte Gheimnis vom chline Wüeschtefuchs:

„on ne voit bien qu`avec le cœur. L`essentiel est invisible pour les yeux «.

Mit em Härz chönne ds gseh verschont nech allerdings nid vo witere Rifeprüefige, ender im Gägeteil -, und es isch schwär ds säge wenn die nächshti agseit isch u wär se veranstaltet. Ds Läbe übernimmt das meischtens sälber, u einigi vo dene Prüefige wo no chöme wärde äüä ender herter usfalle aus die wo dir jetz grad hinternech heit. Aber we dir ds Läbe nid nume kritisch – vor allem sälschtkritisch – u bewusst, sondern immer o wider mit Hingab läbet, mit offene Ouge u offenem Härz, so indet dir o Kraft die

Prüefige ds beschtoh u d Chnoschpe vor geischtige Rife wo dir jetz scho chly heit ufto wird sech zur schöne Blueme entfalte. Das fñehrt zum Gägeteil vo Sälbschtbezogenheit u Dir wärdet dermit durchus wärtvolli Mitglieder vo dr Gsellschaft, aber si wird nech nie chnächte, denn rifi Mönsche si o freii Mönsche.

Liebi ehemaligi Schñlerinne u Schñler vom Gymnasium Muristalde, i danke euch für das Stück Wäg wo mir Lehrerinnen u Lehrer mit euch hei dörfe go. I hoffe mir heige nech immer o mit em Härz gseh. I persönlech ha ne rächt längi Wägstrecki am Muristalde hingermer und e chürzeri vormer, und uf em Wäg zur geischtige Rifi dñnkts mi mänglich, sigs gäng umgekehrt, ds längere Wägstück lig gäng vor eim. Aber d Begägnig mit euch, wi o die mit viele andere Schñlerinne u Schñler, isch u blibt für mi vo sehr grosser Bedütig. I danke nech.

I wünsche euch, dass Dir euch uf euem witere Wäg dr Wält, eune Mitmönsche und o euch sälber nid nume mit däm wache Verstand, wo Dir mit euer Maturprüefig unter Bewis gstellt heit, sondern o immer wieder neu mit eme liebevolle Härz chöit higäh. I wünsche euch vo ganzem Härze, dass Dir i euem Läbe viel Liebi chöit verschänke u viel Liebi dörfte erfahre.

Liebe 135. Promotion

Ich möchte euch zum Patent gratulieren

Und uns zu euch als neue Kolleginnen und Kollegen

Was ich euch wünsche und

Was ich von euch erwarte

möchte ich anhand von alten und neuen Geschichten zum Ausdruck bringen...

Mir fällt das Gleichnis ein, das Jesus den Kindern erzählte. Das Gleichnis vom Esel und vom leeren Honigtopf. Der Esel I-Ah, erzählt Jesus, hatte Geburtstag, und um ihm eine Freude zu machen, kamen die zwei Kameraden des Esels, Ferkel und Pu, der Bär, auf die Idee, dem Esel I-Ah, der ziemlich schweigsam und missmutig war und oft tief seufzte, je etwas zum Geburtstag zu schenken. Deshalb kaufte Ferkel einen Ballon und Pu einen Topf Honig für den Freund. Auf dem Weg zu I-Ah aber wurde Pu hungrig und probierte den Honig, der gut war, und bevor er angekommen war, war der Honigtopf leer.

Ferkel lief eifrig mit dem Ballon unterm Arm neben ihm her, stolperte dabei plötzlich und fiel, sodass der Ballon platzte und nur noch ein unförmiger Fetzen war. Als sie ankamen, hatten sie nur noch einen leeren Honigtopf und den leeren Fetzen.

Als sie ihre Geschenke überreichten, erzählten die zwei Freunde dem Esel beschämt, was geschehen war.

I-Ah betrachtete darauf eine Weile die Geschenke mit seinem üblichen traurigen Blick, und die beiden wussten vor Trauer und Scham weder aus noch ein.

Aber da nahm der Esel den Ballonfetzen und legte ihn in den Topf. Und dachte nach. Und dann holte er ihn wieder aus dem Topf. Und dann legte er ihn wieder hinein.

Dies, sagte nun I-Ah voller Freude seinen Freunden, ist ein sehr praktischer Topf, um Dinge hineinzutun. Und dieser Schluderballon ist so ein Ding, das man in diesen sehr praktischen Topf tun kann. Und sie begriffen plötzlich, dass das, wovon sie gedacht hatten, es sei nichts, nun etwas war - und sie wurden sehr froh.

Mit diesen Worten beendete Jesus sein Gleichnis.

„Und sie wurden sehr froh“. Fünf Worte aus purem Gold. Der Weg zu diesem Glücksgefühl war ja nicht eben kurz.

Wir begegneten einem traurigen, nachdenklichen Esel, der auch widrigen Umständen etwas Positives abgewinnen konnte. Er betrachtete eine Weile das, wovon die anderen

sagten, es sei ein Geschenk. Und sein Nachdenken trägt Früchte: Sein Blick wird klar und er hellt gleichzeitig die Gemütsverfassung seiner Freunde auf.

Der Esel als Aufklärer: Er macht der Mitkreatur im Wald erst den Glanz ihres Geschenkes bewusst. Worauf alle sehr froh wurden. Eine Geschichte, in der nicht viel passiert, die uns aber an einer Stelle den Atem stocken lässt: Wie reagiert jetzt I-Ah? und die dann einen freundlichen Blick auf eine nicht ganz reibungslos funktionierende Waldfamilie werfen lässt.

Von diesem Blick- einem liebenden Blick - soll heute Abend die Rede sein, weil er mir für die Pädagogik unverzichtbar scheint. Und weil oft so viel gegen ihn spricht.

Ich werde in meiner Rede vom Dichter Thomas Hürlimann unterstützt, der uns von seinem Bruder und dessen Wissbegier erzählen wird, dann erteile ich dem Direktor des Zürcher Opernhauses, Pereira, das Wort, der uns erzählt, was er vom Trainer der Schweizerischen Eishockeynationalmannschaft für seine Menschenführung gelernt hat.

Die Geschichte vom Esel und Honigtopf lenkt unseren Blick auf ein tierisches Trio, dessen Abenteuer wirklich nicht unseren Herzschlag aussetzen lassen: Genaugenommen passiert nicht viel bis nichts, wenn die drei zusammen sind. Aber sie sind zusammen und sie erzählen sich aufregende Geschichten, und machen sich viele Sorgen. Und das ist ihr Leben.

Es spielt sich im überschaubaren Kreis ab.

Man mag das muffig finden - aber die drei beziehen viel Trost aus ihrer Wahlverwandtschaft. Mal ist der eine Ratgeber, mal weiss der andere weiter: Probleme gibt's ja an allen Ecken und Enden.

Was mir gefällt ist, dass immer jemand da ist, der sieht, wenn der andere knorz. Und Zeit hat, die Augen offen hält und Trost und manchmal sogar Freude spenden kann.

Manchmal über mehrere Ecken: Gerade wollte Pu und die Ferkel die Miene des Esels aufhellen, als sie selber Grund hatten niedergeschlagen zu sein und auf den trübsinnigen I-Ah als Tröster angewiesen waren.

„Und sie wurden sehr froh“, man kann sagen: die drei tun einander sehr gut.

Die Geschichte begleitet mich seit Jahren.

Mit viel Witz karikiert sie meinen Alltag, weil ich mich immer in verschiedenen Lebenssituationen frage, wer von den dreien ich jetzt wieder war: Der Esel, das Ferkel, der Brumbär - oder doch der leere Topf, wenn nicht gar der Ballonfetzen... In allem und

allen finde ich mich je nach Situation wieder, auch wenn meine Abenteuer oft aufregender sind.

Die Geschichte steht in meinem persönlichem, G a n z Neuen Testament. Ihre Frische nimmt mit jeder Wiederholung zu, wie jede gute Geschichte.

Sie steht d a r u m im Ganz Neuen Testament, weil sie eine alte Geschichte ist. Und als diese alte Geschichte hat sie die Kraft, der Zukunft standzuhalten.

II

Und das muss sie auch. Denn nicht alle Geschichten, die wir heute erleben, zeichnen sich noch durch Geradlinigkeit aus. Die Geschichte von Pu sind alte Geschichten, weil sie ein Leben in einer linearen Erzählung zeigen. Was auch immer passiert, trotz aller Stolpersteine, alles bleibt überschaubar, fassbar und verstehbar: Eingebettet in ein Umfeld von Mitbeteiligten.

Vielleicht wärmt diese Geschichte darum meine Seele, weil sie eine Gegengeschichte zu den Brüchen im Leben darstellt. Jeder von uns – auch ihr, die ihr heute vor allem vorausblickt - kennt solche Bruchstellen in seiner oder ihrer Biographie: Nicht alle, die mit euch damals ins Internat eingezogen sind, sind heute noch da. Etliche sind erst später dazugekommen oder haben die Ausbildung unter- oder abgebrochen und haben deshalb nicht alles miterlebt, was eure Promotion ausmacht.

Aber auch der Blick in die Zukunft lässt Wege erwarten, die nicht gerade verlaufen werden. Aus persönlichen Gründen und weil die Welt nicht mehr alle zu brauchen meint.

Die Brüche werden immer schwieriger zu verstehen - die wirtschaftlichen Bedingungen immer undurchsichtiger und gleichzeitig immer eindeutiger.

Dabei will ich nicht von den Flüchtlingsbewegungen in aller Welt reden – dazu ist heute nicht der Anlass, ich rede nur von den biografischen Hindernissen, denen wir ausgesetzt sind.

Ich habe zum Beispiel die kleine Meldung in der "Berner Zeitung" vor Augen, dass in Bern – Liebefeld 100 Stellen an einer Forschungsanstalt nach Zürich verlegt werden. Alle Stelleninhaber dürfen in Zürich weiterarbeiten. Sehr nett. Auch die Kinder der Betroffenen „dürfen“ also ihren gewohnten Lebensraum verlassen – müssen wir ergänzen – denn sonst finden wir kein Wort über die Kinder als Mitbetroffene. So werden 100 Schicksale auf 10 Zeilen zur Nachricht und dann vergessen – Im Tages-Anzeiger war diese Meldung schon gar nicht zu finden – zu unwichtig oder zu alltäglich sind diese Geschichten schon. Geschichten, die schwer verständlich sind, weil sie einem so erklärt werden, dass man sie gar nicht versteht.

Schon weil oft eine Fremdsprache gesprochen wird, die nicht beim Namen nennen will, worum es geht.

Denn wer redet denn schon von Brüchen?

Da gibt's doch viel schönere Worte: Wandel und Flexibilität – oder noch besser: Wandelkompetenz - Changequotient. Wenn ich es recht sehe, haltet ihr bereits ein hoffnungslos veraltetes Patent in den Händen.

Wen interessiert denn noch, ob ihr Aufsätze schreiben könnt oder in Religion aufmerksam mitgedacht habt.

Wir haben versäumt, euren Changequotient zu errechnen und eure Wandelkompetenz zu messen: Die Schulleitung ist im Saal. Sie wird das ändern.

Ich will schon mal die Kriterien bekannt geben, die das Notensetzen erleichtern werden: Ich entnehme sie dem Kaderstellenmarkt ALPHA, der dem "Tages-Anzeiger" beigelegt ist. Dort findet sich immer auf der ersten Seite ein Wort an die Spitzenkräfte unserer Gesellschaft – also an uns.

Drei Kriterien also finden sich dort: Und weil Geld Zeit ist, habe ich schon mal im Lehrplanstil die Worte „Schülerin und Schüler“ ergänzt.

Der Schüler/ Die Schülerin – heisst es dann – soll

- wahrnehmen, was wirklich ist - nicht irgendeine illusionäre Situation, sondern unsere aktuelle Wirklichkeit

- soll wahrmachen, was sein soll - nicht irgendeine Zukunft, sondern unsere besten Möglichkeiten.

- soll das Neue auch tun - nicht wie gewohnt, nicht wie es früher funktionierte, sondern so wie es in der Wirklichkeit erfolgreich ist.

Gewohnt in Lernschritten zu denken, helfen mir die fünf Forderungen des Autors weiter. Es gilt -

"Abschied nehmen, abrechnen

Aufbrechen

Horizont machen (!)

Den ersten Schritt auf den Horizont hin tun

Resultat jetzt: Beute heute."

Beim letzten Stichwort hätte wohl Pu die Ohren gespitzt: Beute? Wo? und er hätte sofort den 6. Schritt unter die Tatzen nehmen wollen und dabei gemerkt, dass das nicht seine Welt gewesen ist. Eine Welt, in der das Alte keinen Platz hat, wo von seinen Kollegen keine Rede ist, wo statt *w i r*, nur *i c h* gesagt und getan wird – das ist nicht seine Welt.

Und wird auch nicht eure sein, wenn ihr Schule geben wollt und hoffentlich auch nicht euer Alltag.

Kein Wort davon, wie man Bezüge schaffen kann, keine Rede von Aufmerksamkeit, von Bindungen, Verbindungen und Verbindlichkeit. Keine Rede von gewachsenen Beziehungen. Die Kinder kommen an keinem Ort vor.

Doch sie kommen vor: als Problemfälle in einer pädagogischen Nachtbetrachtung am Radio DRS zum Thema „die neue Rücksichtslosigkeit“ tauchen die Kinder wieder auf. Die Sendung war in drei Teile gegliedert, deren Überschriften geblieben sind:

- 1) Kinder brauchen Nischen
- 2) Trotz Fleiss kein Preis
- 3) Die Grossen fressen die Kleinen

Das tönt dann schon wie ein politischer Leitartikel und ist doch „nur“ ein Zitat aus einer pädagogischen Bestandesaufnahme.

Fazit: Wo alles Gewachsene weggeschoben wird, verschwindet auch der Boden unter den Füßen, wo nicht mehr alte Geschichten erzählt werden, hören wir bald keine neuen Geschichten mehr, oder dann halt Geschichten, die wir gerne nie gehört hätten.

Aber da waren doch noch der leere Honigtopf und der Schluderballon.

Und auch I-Ah, der Zeit braucht zum Nachdenken – findet im ALPHA einen entsprechend heissen Tip „der Wandel ist zu schnell für empfindliches Zögern“ „Ja“ nickt I-Ah nach mehrmaligem Nachlesen und schüttelt den Kopf. „Ich habe verstanden.“

Jetzt muss er das nur noch Pu, und dem Ferkel erklären.

Und uns am Muristalden.

Also: Wenn ich es recht sehe, brauchen wir am Muristalden doch noch etwas Zeit bis wir die Kriterien für die Wandelkompetenz der nächsten Promotion beieinander haben. Keine Beute heute!

Die Schulleitung darf aufatmen.

III

Da erscheint es schon fast als Rückschritt, oder als Zeichen der Besinnung, wenn das Wirtschaftsmagazin "BILANZ" den Zürcher Opernhausdirektor zum Gespräch bittet, mit der Frage, ob sich Opern heute noch rentieren und er mit dem Hinweis antwortet, dass ihn

einzig und allein interessiere, „wie man die Darsteller führen müsse, dass sie sich von ihrer besten Seite zeigen können“. Das sind dann schon ganz andere Töne...

Von der Kultur erwartet man scheinbar nach wie vor eine andere Wahrnehmung.

Gerade hiess es noch, „wahrnehmen, was wirklich ist". Alex Pereira sagt dann tatsächlich, was – für ihn – wirklich ist, und sagt es den Leuten, die Bilanz lesen: „Die Menschen und ihre Talente.“

Und er sagt, er habe dies vom Trainer der Schweizerischen Eishockeynationalmannschaft Ralph Krueger gelernt, der den erstaunlichen 4. Platz seines Teams bei der WM so begründete: „Um einen solchen Erfolg zu erzielen“, sagt Krüger, „müssen sie ihre Mitarbeiter lieben“. Den Beiden würde ich gerne mal länger zuhören...

Beide reden in ihren Worten von dem, was ich zum Thema dieser Rede machen wollte, vom liebenden Blick.

Dass der liebende Blick hier mit Erfolg verknüpft wird, leuchtet ein – uns Pädagogen genauso wie Pu und dem Esel I-Ah. Der liebende Blick ermöglicht es dem vis-à-vis, den Schülerinnen und Schülern, den Eishockeyspielern wie den Opernsängern, sich von ihrer besten Seite zu zeigen.

Ob die Schule solch ein Ort ist, an dem man sich von seiner besten Seite zeigen kann? Und ein Ort, wo diese auch gesehen wird?

IV

Ich komme zum Schluss, und erzähle euch noch eine Schulgeschichte, die ich beim Dichter Thomas Hürlimann gefunden habe:

„Mein Bruder erkrankte im Alter von sechzehn Jahren an Krebs. Vier Jahre lang lebte und litt er mit dem Wissen: Meine Zeit ist beschränkt. Er starb kurz nach der Matura, und viele haben sich damals gewundert, dass dieser junge Mann, der furchtbare Schmerzen ertragen

musste, Tag für Tag in die Schule ging, sich Prüfungen aussetzend und ein Wissen anhäufte, das er, der Sterbende, ja gar nicht mehr verwerten konnte.

Gewiss, Matthias war hungrig nach Erfahrungen, nach Leben, nach Leuten, nach Aufmerksamkeit, nach Büchern.

Aber das war nicht der Hauptgrund für seinen Entscheid, sein schwindendes Leben für die Schule zu nutzen. Er tat dies, weil ihn sein Sterben einsam machte, und diese Einsamkeit – sagte er hin und wieder – sei fast schlimmer für ihn als die Krankheit. Er, der äusserlich gezeichnet war, eine lange, hagere Gestalt ohne jedes Haar, fühlte sich am wohlsten in seiner Klasse. Er brauchte seine Kolleginnen und Kollegen, und sie brauchten ihn. Sie lernten mit – und füreinander.“

Liebe junge Kolleginnen und Kollegen,

wenn ich euch jetzt Glück wünsche für euer Leben nach der Schule und zum Teil wieder in der Schule, dann wünsche ich mir und euch, dass ihr nach Kräften mithelft, dass die Schule oder euer anderer künftiger Arbeitsplatz ein Ort bleibt und wird, an dem die Menschen sich von ihrer besten Seite zeigen können, und dass ihr den Blick für den Reiz der leeren Töpfe und schludrigen Ballone nicht verliert.

Auch dafür habt ihr heute das Patent bekommen.